

Ein Engel der Finsterniss.

Roman von Gertrude Warden.

Autorisirte deutsche Uebersetzung von H. Brauns.

(13. Fortsetzung.)

„Ja! Du weißt doch, daß ich nicht allein in London umherwandern kann!“

„Sehr wahr! Aber, wenn Du den Andern nun bezeugst?“

Francesca zuckte geringschuldig die Schultern. „Laß das meine Sorge sein, madre mia! Schätze nur Josef noch einmal ein, das nicht zu vergessen, was ich ihm aufgetragen. Du weißt, es könnte Unheil daraus entstehen!“ Der Alte eine ruhige Antwort, glitt sie aus dem Zimmer.

Etwas eine halbe Stunde später half ihr auf dem Perron der Station Waterloo Viktor, der ihrer bereits ungeduldig geharrt, beim Aussteigen aus dem Coupee.

„Endlich, mein Engel!“ flüsterte er. „Endlich fünf und eine halbe Stunde allein mit Dir!“

„Was ihrer, nach Ablauf jener fünf und einer halben Stunde harrte, ahnte Francesca nicht!“

XIX.

Die Abendsonne senkte sich über Revelswoorth-House. Auf ihren Lieblingsplätzen, im Erkerfenster ihres Zimmers, saß Frau Margaret und blühte sinnend, einen geöffneten Brief vor sich im Schooße, auf die, zu ihren Füßen sich ausbreitende Landschaft hinaus. Zuweilen hob ein Seufzer ihre Brust; ihr Gesicht verrieth Spuren kürzlicher, heftiger Erregung.

Die Gestalt der alten Dame war nicht mehr so straff wie üblich; sie sah zusammengesunken da, die Augen waren von Schatten umgeben und verrieth Müdigkeit sowie eine gewisse Trübsaligkeit. Wer sie vor ein paar Monaten gesehen, würde sie jetzt kaum wiedererkennen haben, so auffällig war die Veränderung! Vor ein paar Monaten noch hatten keine Spuren des hohen Alters sich an ihr bemerkbar gemacht, jetzt war sie in der That eine Greisin! Es mußten eigene Dinge sein, die der Brief vor ihr enthielt! Hin und wieder nahm sie denselben empor, und jedesmal zitterten dabei ihre Hände merklich. „Wenn ich es geahnt hätte!“ murmelte sie, „Wenn ich es geahnt hätte!“

Eine Weile noch starrte sie wie mit einem Entschluß ringend, vor sich hin, dann brückte sie auf den Knopf der vor ihr stehenden Klingel.

„Betty“, sagte sie zu der Eintretenden, „sieh zu, ob Francesca bereits aus London zurückgekehrt ist! Wenn so, ersuche sie, sich sofort zu mir zu bemühen!“ — Der Ton ihrer Stimme klang scharf und bestimmt.

Betty verschwand. Etwas fünf Minuten verstrichen, da klopfte es an die Zimmertür. Francesca trat ein. Sie hatte ihre Straßentoulette gegen ein leichtes, lichtblaues Hauskleid vertauscht, ihr Haar in einen griechischen Knoten am Hinterkopfe geflochten und sah sehr hübsch aus, als wenn sie von den Unbefangenen auf ihre Tante zu. Der Ausdruck der forschend und streng auf sie gerichteten Augen, mehr noch als dieser des auf dem, vor der alten Dame liegenden Couverts befindlichen italienischen Postzeichens, ließen sie in diesem zusammenhängenden. Francesca schien zu wissen, was ihr Begehrstand, sagte sich aus diesem Grunde auch schnell. „Sie haben mich zu sehen gewünscht, theuerste Tante!“ fragte sie. „Ich hoffe, es ist nichts Unangenehmes passiert!“

Frau Margaret richtete sich steif empor. „Ich habe Dich rufen lassen, um Aufklärung von Dir zu verlangen, Aufklärung über die schmachbare Art und Weise, in der Du Dich unter mein Dach geschlichen, über die Lügen, mit denen Du mich bisher getäuscht!“

Die Anklage kam unvorbereitet. Frau Margaret sah es und gab Francesca keine Gelegenheit, sich zum anderen Male zu sammeln. „Die Frau, die Du mir aufgestallt, der zu Liebe Du angeblich Deinem Dir zukommenden Erbtheil entsagen wolltest, ist nicht Deine Mutter!“

Jeder Hauch von Farbe erstarb in Francesca's Antlitze, doch ihre Lippen zuckten nicht, auch ihre Stimme entbehrt keineswegs der Festigkeit.

„Wirklich nicht? Und wer ist sie denn?“

„Das zu erklären, habe ich Dich rufen lassen! In diesem, mit von meinem Korrespondenten in Rom zugegangenen Briefe steht, daß Deine Mutter, die Komtesse Conti oder Frau Revelswoorth vor zwanzig Jahren in Rom gestorben und dort auch begraben ist!“

„So?“ höhnte Francesca. „Was noch?“

„Was noch?“ Frau Margaret warf ihr einen ruhigen Blick zu. „Sonst steht noch darin, daß Du mit sechszehn Jahren bereits mit einem italienischen Sänger davonläufst; sonst steht noch darin, daß Du den Namen Revelswoorth in den Staub und Schmutz wogst, daß Du, nachdem Dein erster Mann gestorben, offen als Maitresse

eines jungen englischen Wüstlings und Thunischts in den Straßen Rom's umherlatschtest, daß Du Männer in Deine Reize locktest und sie plünderdest. Erkläre mir, was hast Du hierauf zu antworten?“

In Francesca's Augen flammte es jäh und drohend auf. „Nichts und dennoch sehr viel! Jene Frau da oben im Zimmer, jenes arme gelähmte Weib ist meine Mutter, meine Pflegemutter, meine Amme, die, als mein erster Gatte gestorben, als ich hilflos, verlassen in der Welt dastand, mir beibrachte, die, während Du, meine einzige lebende Verwandte in Reichthum schwelgest und Dich nicht um das einzige Kind Deines Schwagers kümmertest, für mich hungerte und darbte. Es ist wahr, ich war verheiratet, zweimal verheiratet! Es ist unwar, daß ich eine Maitresse! Ich heiratete nach dem Tode meines ersten Gatten Herbert Devereux. Jene zweite Heirat war mit der Strohhalme, an den der Verzweifelte sich anklammert; ich hatte keine Existenz mehr, keine Zukunft! Dir bin ich nicht Rechenschaft schuldig für mein Thun, war es nie! Dir steht es am Allerwenigsten zu, über mich zu Gerichte zu sitzen. Von vornherein war Dein Herz gegen mich, die Fremdgeborne eingenommen, von vornherein suchtest Du, meinen Aufenthalt unter Deinem Dache so unangenehm als möglich zu machen. Du umgabst mich mit Spionen, Du schicktest Spione aus, mein Vorleben zu erforschen, nun hast Du wohl Deinen Zweck erreicht!“

Sie stand hoch aufgerichtet, in herausfordernder Haltung da. Frau Revelswoorth sah sie, noch immer eifigen Blickes, von oben bis unten. „Deine Sprache und Dein Benehmen ist das einer Theaterprinzessin würdig. Ich sehe, Du hast nicht umsonst jahrelang als fahrende Künstlerin gelebt! Den Namen Revelswoorth aber bist Du zu führen nicht mehr berechtigt, sollst Du nicht mehr führen! Es soll klar werden zwischen mir und Dir. Des Antheils an dem Vermögen der Revelswoorth geht Du selbstverständlich verlustig; es giebt fortan nur noch zwei männliche Erbsöhne des Geschlechtes. Umkommen sollst Du deswegen nicht. Ich achte den Namen, den ich trage, hierfür zu hoch. Heute Abend noch werde ich meinem Schwahalter schreiben, der Dir ein Jahresgehalt, hoch genug, um damit anständig zu leben, auszahlen soll, jedoch nur unter der Bedingung, daß Du binnen vierundzwanzig Stunden mit mir Dein Anhang dieses Haus verläßt. Verstehst Du mich?“

Ein Blick unfassbaren Hasses loberte aus Francesca's Augen auf. „Nach Deinen Eröffnungen hätte ich nichts anders erwartet! Der Schlag hier gegen mich und eine hilflose Arme setzt Deinem bisherigen Verhalten gegen mich die Krone auf. Ich mag in Deinen Augen verächtlich scheinen; Du bist indessen die Verächtliche. Es ist leicht, von warmen Pfuhl aus über Krieger zu richten. Nimm Dein Geld, behalte es, thue damit was Dir beliebt, mich soll es nicht rühren!“

Sie trat einen Schritt näher auf die, im Stuhl Sitzende zu, sodah diese, von plötzlichem Ansehensgefühl erfaßt, eine ausweichende Bewegung machte. Francesca sah es. „Fürchte Dich nicht; Du hast keine Ursache hierzu“, fuhr sie fort. „Ich gehe, wie Du mich begehst. Einmal nur bitte ich nicht, ich verlange es; nämlich, daß Du den Namen Revelswoorth, an den Dir so ungemein viel gelegen, noch auf vierundzwanzig Stunden, hörst Du, Tante Margaret, noch auf vierundzwanzig Stunden schon! Du wirst mein Nichterscheinen an der Dinnerstafel den Uebrigen gegenüber entschuldigen, und Du wirst mit keiner Silbe dessen, was zwischen uns Beiden hier soeben verhandelt, erwähnen! Ich habe einen Anspruch auf den Namen Revelswoorth, und in jenem Namen wirst Du mich hierauf zu bezeichnen!“

Ihre Augen hobten sich in die der alten Dame, und diese fühlte ihre faszinierende Macht. Wie einem Vogel unter dem Blitze einer Schlanke, ward es Frau Revelswoorth. Ein entsetzliches Angstgefühl, wie von einem drohenden, unabwendbaren Unheil, bemächtigte sich ihrer; vergebens suchte sie, denselben Herr zu werden. „Ich verpfehle!“ sagte sie scheu. „Ich!“ fügte sie leiser hinzu.

„Denke! Gute Nacht, Tante Margaret!“

„Gute Nacht!“

Ihre Hände berührten sich nicht. Francesca wandte sich ab; hinter ihr schloß sich die Thür.

Draußen, in der Halle, ließ sie die Mäste fallen. Wie eine Furie stürzte sie die Treppe zu ihrem Zimmer empor. Gleich einer Furie stürzte sie zu Frau Harold. „Vertraute sind wir, verkauft, verhöhen!“ acerte sie.

Mit fliegenden Worten theilte sie ihr mit, was vorgefallen. Seine Schuld ist es, Deine! rief sie. „Hatte ich Dir

nicht aufgetragen, Joseph einzuschärfen, ein wachames Auge auf den Postboten zu halten! Warum thatest Du es nicht? Warum ließt Du den Teufel der alten Dame einen Brief aus Rom in die Hände spielen?“

Sie packte die Alte und schüttelte sie. „Sag, was thun wir nun? Binnen vierundzwanzig Stunden sollen wir das Haus räumen! Hast Du wieder Lust, Hunger zu leiden? Weißt Du einen Ausweg? Weißt Du einen, so sag ihn!“

„Tauschen! Tauschen!“ flüchte die Alte, unter den Fingern Francesca's sich krümmend. „Sei nicht so groß! Hab' ich Dich je im Stich gelassen? Habe ich nicht stets Alles gethan, was Du von mir verlangtest? Sage mir, was Du willst, was ich thun soll, und es geschieht! Sag' es mir, ceta mia!“

Ein unheimliches Feuer loderte in den Blicken Francesca's auf. Sie ließ den Arm der Alten fahren und trat zurück.

Der Knoten ihres Haars hatte sich gelöst; wie ein Mantel unfluthete sie dasselbe. Wie sie so dastand, den Blick stier in die Ferne gerichtet, die Finger ihrer schlanken Hände noch immer in Wuth und Erregung zuckend, der Mund leicht geöffnet, die Zähne verzerrt, glitt sie einer Medusa.

Die Alte sah es; sie hatte Francesca oft in solchem Zustande gesehen, und sie wußte, was in ihr vorging. „Wie steht's mit den Andern?“ fragte sie plötzlich und lauernd.

Als ob die Frage ihr neues Leben eingehaucht, zuckte Francesca zusammen. „Der Andere? — Ich bin nicht umsonst fünf und eine halbe Stunde allein mit ihm in London gewesen!“ — Hissend und triumphirend kamen die Worte über ihre Lippen. Dann, einem plötzlichen Impulse nachgebend, beugte sie tief zu der im Armstuhl Hodenden herab.

„Ich hatte andere Pläne mit ihnen gehabt“, flüsterte sie, „andere! Mögen die theure Tante es nun sich selbst zuschreiben, wenn ich dieselben andere!“

XX.

Viktor Revelswoorth hatte, verabschiedet, London eine Stunde später als Francesca verlassen, und war erst kurz vor Anhaben der Dinnerstafel nach Hause zurückgekehrt. Dudley, der sich in allerhand Vermuthungen über das Ausbleiben seines Stiefbruders während des Nachmittags ergangen hatte und der wohl auch ahnte, daß er ein Stelldichein mit Francesca in der Metropole gehabt, beobachtete ihn während des Offens unablässig. Daß Francesca selbst der Tafel fernblieb, fiel ihm nicht sonderlich auf. Frau Margaret hatte das Nichterscheinen ihrer Nichte durch Kopfschmerzen entschuldigt und zeigte sich wenig gesprächig. Betty sah meist in Gedanken verfunken da und schien ihre frühere Lebhaftigkeit gänzlich verloren zu haben; um so mehr Gelegenheit hatte Dudley, seinem Bruder alle Aufmerksamkeit zu schenken. Letzterer schien nervöser und aufgeregter denn je. Fortwährend mit Messer oder Gabel spielend — eine Angewohnheit, die ihm früher nie eigen — sprach und gestikulirte er mit jener Hast, die gewöhnlich Zeichen lebhafter Beunruhigung oder eines transthaften Zustandes ist. Sein Aeußeres ließ auf letzteren schließen.

Sein Gesicht, obwohl geröthet, war eingefallen, seine Augen lagen tief in ihren Höhlen, der Glanz derselben war ein fieberhafter, unnatürlicher. Schweißtropfen sammelten sie und da sich auf seiner Stirn, und beim Sprechen kamen hin und wieder die Worte nur stönd über seine Lippen.

„Du solltest nicht so oft Dich der Thaulust ausgeben, Viktor!“ sagte Dudley, als gerade wieder eine jener bedrückenden Pausen in der Konversation eingetreten. „Dein Aussehen gefällt mir in letzter Zeit jeden Tag weniger. Denken Sie nicht auch so, Tante Margaret?“

Frau Revelswoorth nickte zustimmend. „Es wäre am Besten, Du solltest einmal Doktor Vernon oder, wenn dieser Dir nicht zusagt, Sir Spampener, eine Autorität auf dem Gebiet von Fieberkrankheiten. Wenn Du es wünschest, lasse ich ihn auf morgen hierher ersuchen!“

Viktor schüttelte ablehnend den Kopf. „Nichts da, ma chere! Ihre Weide, Du und Dudley, beunruhigt Euch unnöthig. Ich glaube, das Gespenstersehen ist in Revelswoorth-House letzter Zeit zur Manie geworden!“

Er sah Betty lachend an, die unter seinem Blitze erröthete. Dudley kam ihr zu Hilfe.

„Es giebt Gespenster, die auch bei hellem lichten Tage umgehen, und die für Jedermann, der sie nur sehen will, sichtbar!“ sagte er. „Daß Dein Zustand kein normaler und daß derselbe lange nicht mehr, der er war, kann ein Blinder mit dem Stode fühlen. Du selbst gestandst dies erst gestern ein. Es ist unrecht, daß Du uns jetzt wieder über ihn zu räuschen suchst! Du thatest besser daran, auf Tante Margaret's Rath zu hören!“

Nach aufgehobener Tafel folgte Dudley seinem Bruder auf die, ihnen beiden eingeräumten Zimmer. In einer Fensterstube sah er gegenüber Platz nehmend, legte er ihm vertraulich die Hand auf das Knie.

„Viktor, laß mich mit Dir sprechen, wie wir als Anach mit Dir zusammen gehen!“ sagte er. „Du bist nicht mehr

der Feilhere. Ein unfeliges Etwas hat Dich gepackt und geht an Dir. Was es ist, weiß ich: Deine Liebe zu Francesca! Du erklärst gestern, sie zu einer Entschcheidung drängen zu wollen. Hast Du es gethan und welche Antwort hat sie Dir gegeben?“

„Bist Du in solcher Sorge um Dein eigenes Schicksal?“ — Vittors Lippen trüffelten sich spöttisch. Er versuchte, sich der vertraulichen Berührung Dudley's zu entziehen, und langte nach der, auf dem Fensterfims stehenden Cigarettenkiste.

„Nicht in Sorge um mein Schicksal, Viktor!“ Dudley zog die Hand vom Knie seines Bruders und legte sie ihm auf den Arm. „Laß mich Dir etwas bekennen, Bruder! Mein Gefühl für Francesca hat seit gestern Nacht eine Wendung erfahren. Es mag Dir merkwürdig erscheinen, umso merkwürdiger vielleicht nach den Vorgängen letzten Nachts die mir wie auch Dir jedenfalls mehr als besonders aufgefallen. Ich selbst kann diese Handlung mir kaum erklären, dennoch ist dem so! Den ganzen Tag lang bin ich heute mit mir zu Rathe gegangen; ich habe die Sonde an mein eigenes Herz gesetzt, ich weiß, daß dasselbe in Liebe schlägt, doch nicht Liebe zu Francesca!“

„Nicht für Francesca?“ Vor Staunen ließ Viktor das Schwefelholz, das er soeben entzündet, aus der Hand gleiten. „Für wen denn? Betty Mannington?“

Dudley schaute zur Seite. „Lasse sie vorläufig aus dem Spiel, Bruder! Ich will mit Dir über Francesca reden. Reize Deine Liebe zu ihr aus dem Herzen! Sie ist Deiner nicht werth!“

„Nicht werth? Warum? Woher kommt Dir diese plötzliche Wandlung?“

„Sie kam plötzlich, ich gestehe es ein, aber — sie ist nichts desto weniger richtig! Viktor, höre auf mich. Francesca's Nähe wirkt auf Dich wie auf mich, wie ein Raufsch. Fern von ihr kommt die Ernüchterung. Ein Raufsch war es, der gestern Nacht noch, als sie auf Sekunden in meinen Armen lag, mich durchwogte. Francesca treibt ein Spiel mit uns Beiden. Sie ist eine Schlange!“

Viktor sprang auf. „Jäh, flammende Röhre bededete sein Gesicht.“ „Schweig!“ rief er. „Du lästest! Ich verbiete Dir, in solchem Ton von Francesca zu reden. Bist Du von Sinnen? Redest Du irre? Ich bete Francesca an. Sie ist ein Engel!“

„Ein Engel?! Ja, ein Engel der Finsterniß!“

Auch Dudley war aufgestanden. Mit großen Schritten durchmaß er das Zimmer. „Eine eigene Unruhe hat sich seit gestern Nacht meiner bemächtigt. Mir ist zu Muth, als ständen wir Alle hier auf einem Krater, der jeden Augenblick sich öffnen und uns verschlingen kann. Gott weiß, daß die Revelswoorth'sche Erbschaft mir wie ein unfeliges Verhängniß vorzukommen beginnt. Vom ersten Augenblicke an mißtraute ich Francesca; warum, will ich Dir nicht jetzt gerade erklären; ihre Schönheit insofern berückte mich, ihre Nähe strömte einen magnetischen Zauber aus; ich sagte es nie, suchte ihm zu entziehen, um dennoch immer wieder von Neuem ihm zu unterliegen. Jetzt endlich ist der Bann gebrochen. Ich beginne, gewisse Vorgänge zu verstehen, die in anderem Lichte zu betrachten. Entziehe Dich eine Zeitlang Francesca's Einfluß, Viktor, ich beschönere Dich. Besuche auf ein paar Wochen unsere Mutter! In der reinen Atmosphäre, die sie umgiebt, wirst Du genesen, glaube es mir!“

Dudley hatte mit Wärme gesprochen. Bei den letzten Worten stieg es feucht auf in seinen Augen.

Viktor sah es. „Ich begreife Dich nicht, Dudley, ich verstehe Dich nicht! Sage mir, woher bist Du auf einmal so umgewandelt, was hat auf einmal Dich derartig gegen Francesca eingenommen?“

„Ich selbst weiß es nicht! Hast Du von Ahnungen je etwas gehört, Viktor?“

„Ahnungen und Gespenster! Da haben wir es wieder! Ich glaube, nicht ich; Du bist es, dem Lustwandelung out thun würde! Revelswoorth-House brütet Gespenstersturz! Ich habe nicht gedacht, daß mein großer, verständiger Bruder von ihr je angesteckt werden könne. Indessen, verzeihe, wenn ich nicht länger auf Deine Grillen einzugehen Lust spüre. Die Luft im Zimmer hier droht mich zu erstickend. Der Hals ist mir wieder wie zugeschnürt. Gehe ich mich niederlege, möchte ich draußen noch eine zeitlang Athem schöpfen! Weiteres sonst hast Du doch nicht auf Herzen?“

„Sonst nichts! Gute Nacht, Viktor!“

„Gute Nacht, Dudley! Und siehst Du wieder Gespenster, grüße sie von mir!“

Viktor griff Hui und Stod, und aufsteigend ließ Dudley sich von Neuem in den Armfessel gleiten.

Eine ähnliche Scene wie zwischen den beiden spielte sich fast um dieselbe Zeit in den Gemächern der Frau Revelswoorth zwischen dieser und Betty Mannington ab.

„Ich und gab ihr, ehe sie die Gardinen zuzog, noch einen Kuß.“

Bei der Nachttoilette war die alte Dame sehr schweigsam und seufzte mehr als einmal schwer auf. Ihrem Versprechen gemäß spielte sie jedoch mit keiner Silbe auf die unliebsame Unterredung, die sie mit Francesca gehabt, an.

„Ich bin mein Lebtag eine zarte Frau gewesen, Betty“, äußerte sie, schon im Bette liegend und das junge Mädchen mit trübendem Ausdruck ansehend. „Vielleicht wäre ich milder geworden, wenn ich Kinder gehabt hätte. Aber wir Revelswoorth sind eben keine milde Familie. Ich arbeite und warte, ist unser Motto, weißt Du, und unser Wappen eine geballte Hand in einem Fausthandschuh, dessen Bedeutung, nach meiner Auslegung ist: 'Schlag fest zu, wenn's nöthig ist!' Wir sind eine harte, zähe Familie gewesen. Sehr bald werden wir noch zwei von uns übrig sein — Viktor und Dudley.“

„Und Francesca“, sprach Frau Revelswoorth nach einer Pause nach. „Ich hätte die beiden Jungen gern verheiratet gesehen und Kinderchen um sie herumwachsen, die den Namen weiterführen.“

„Das werden sie auch, liebe Frau Revelswoorth, werden sie auch!“

Die alte Dame schüttelte mit dem Kopf. „Sie sind beide behermt!“ murmelte sie. „Ich würde mich getraut haben, wenn Dudley Neigung zu Dir gefaßt hätte, und Dir würde es auch gepaßt haben, Du bist ein gutes treues selbstloses Mädchen! Ich fürchte, ich bin in den fünf Jahren, seit denen Du um mich gewesen, manchmal hart gegen Dich gewesen!“

„Sie sind immer, immer gütig zu mir gewesen!“ rief Betty. „Ich kann Sie gar nicht so sprechen hören!“

„Würdest Du meinen Neffen Dudley geheiratet haben, wenn er um Dich angehalten hätte?“ fragte die alte Dame nach kurzer Pause.

„Ich würde glücklich gewesen sein!“ gestand Betty. „Aber, bitte, liebe Frau Revelswoorth, äußern Sie ja zu Niemandem, daß ich das gesagt habe. Er macht sich in dem Sinne garnichts aus mir und ich möchte nicht, um Alles in der Welt, daß er je erführe, daß ich so abern gewesen, mich in ihn zu verlieben.“

„Von mir soll er es niemals erfahren, meine Kleine“, versicherte die alte Dame, Betty die Hand streichelnd: „Doch, nun muß Du mir „gute Nacht“ sagen, denn ich fühle mich ganz abgespannt. Ich habe doch ein wenig Aufregung gehabt, und wir, alte Leute, können Aufregung nicht mehr ertragen.“

„Gute Nacht, liebe Frau Revelswoorth, schlafen Sie sanft!“ Betty beugte sich über sie und drückte ihre Lippen auf die Stirn der alten Dame.

„Gute Nacht, mein Kind, und — Gott schütze Dich!“

XXI.

Ein paar Stunden später lag Revelswoorth = House wie ausgestorben. Die Nacht war schweiß, Wolken deckten den Himmel, kein Lüftchen regte sich. Wie ein riesiges schwarzes Ungethüm hob der langgestreckte Bau sich vom nächtigen Himmel ab. Zwei einfame Lichter warfen aus ihm ihren Schein in die Dunkelheit hinaus. Das eine im linken Flügel, jenem Theile des Hauses, den das Dienstpersonal besetzte, das andere im rechten Flügel und in den Apartments, welche Frau Harold und Francesca innehalten. Im Park ringsum herrschte tiefe Stille, nur hin und wieder rauschte es im Laube, nur hin und wieder streifte ein Nachtvogel die Kronen der alten Bäume in scheuem Fluge. Jenseits des Angers, gleichfalls in tiefen Schlaf versunken, ragten die Gebäude der O'Meara'schen Besitzung. Auf Meilen im Umkreise ließ sich nichts sehen, in mittelmäßigem tiefem Schläfe lag die Landschaft; die Heimgen nur zipten und draußen, im Sumpflande jenseits des Angers, quakten die Frösche.

Dudley Revelswoorth wälzte unruhig sich auf seinem Lager umher. Er konnte den Schlaf nicht finden. Francesca's Bild, so wie sie in seinen Armen gelegen, drängte sich, so oft er es auch hemmte, vor seine Augen und zwang ihn zum Wachen. Daneben stien ein anderes Bild vor ihm auf: das Betty's! Seltsam, so oft er dasselbe auch halten wollte, immer wieder zerfloß es! — Er dachte an Betty, und er schaute die immer wiederkehrenden Gedanken an Francesca zurück. Splitfam, daß ihm die zarte Schönheit Fräulein Mannington nie so aufgefallen, ihm nie so voll zum Bewußtsein gekommen, als in jenem Augenblicke, da er sie, einem tranken Vögelchen gleich, an seiner Brust gehalten. Ein Schauer, wie vor etwas Etselhaftes, einer Schlange oder sonst einem Reptil, überlief ihn, wenn er jetzt Vergleiche zwischen diesen beiden Wesen, Francesca und Betty anstellte und dabei wieder des Momentes gedachte, da erstere ihn, wie in hilfloser Angst, umflammer. Wo er bisher nur seine Augen und seine Sinne gehabt! Noch einmal überdachte er die Ereignisse der verflochtenen Wochen und Monate. Wie ein Nachwandler, wie einer, der unter hypnothischem Einflusse gelebt, kam er sich vor. Wie hatte er, nach alledem, was er von Francesca wußte, was er über sie erfahren und was sie ihm selbst eingestanden, je von ihr sich demaßen bestricken lassen können?

Eine Gauflerin war sie, die nach ihm und nach Viktor, wie vielleicht nach jedem, der ihr in den Weg kam, ihre Reize auswarf! Eine Gauflerin und Lügnerin war sie, die sich selbst als solche gebrandmarkt! Wiederum gedachte er des Auftritts während der verflochtenen Nacht. Daß sie sich gegen die Thür seines Schlafzimmers gestemmt, lag außer Frage, daß sie, die sonst so Hervenstarkte, dies in momentaner Verwirrung gethan haben sollte, ließ gleichfalls sich nicht denken! Was sie mit dem zeitweiligen Versperren der Thür wohl bezweckt haben mochte? Da sie es auf Betty abgesehen? Unmöglich! Betty war über ein Nichts, über ein Spulbild ihrer aufgeregten Phantasie erschrocken! In welchem Zusammenhang konnte Francesca mit demselben gestanden haben? War indessen Das, was Betty gesehen, wirklich nur Einbildung gewesen? —

Dudley richtete sich auf einmal strad im Bette empor. War auch Dies, was er jetzt, in diesem Augenblicke, zu hören vermeinte, nur Einbildung, oder hörte er es in Wirklichkeit? —

Ram über den Korridor vor seinem Zimmer jetzt wirklich das leise Geräusch behutsam ihren Weg fühlend Schritte, oder täuschte er sich? —

Er hielt den Athem an und lauschte angestrengt. Vom Nebenzimmer drang das Stöhnen Vittors, der unruhig im Schlafe sich hin und herwarf; der Schrei eines Käuzchens klang, langgezogen und schaurig, vom Park, dann, einen Augenblick Todesstille und im nächsten Momente abermals jenes schleichende Geräusch!

Der Laufende vernahm es deutlich jetzt, es war folglich keine Sinnestäuschung! Mit einem Sage war Dudley an der Thür seines Zimmers, öffnete sie geräuschlos und spähte hinaus. Es war dunkel draußen im Korridor, am Ausgang desselben aber schien die, nach der Treppenhalle führende Thür sich zu bewegen. Entschlossen eilte Dudley zu derselben, rief sie weit auf und horchte. Nichts regte sich, vom Park nur klang abermals, klagend und schrill, der Schrei des Käuzchens. Eine Weile verharrte Dudley noch an der Thür, dann, mit sich selbst unzufrieden und ärgerlich, schlich er in sein Zimmer zurück. Unangenehm hatte er sich dennoch gefühlt!

Mit dem festen Vorsatz, fortan alle Gedanken und Bilder zu bannen, warf er sich auf sein Bett und war richtig auch bald darauf fest eingeschlafen.

Ein Gefühl eigenartiger Betlemmung, zugleich ein, aus den unteren Gemächern des Hauses zu ihm heraufdringender gellender Schrei wedte ihn kurz darauf. In Schweiß gebadet, sprang er empor. Abermals, gellender, angsterkoller noch, klang der Schrei. An allen Gliedern bebend, schlüpfte Dudley in seine Kleider.

„Feuer! Feuer! Zu Hilfe! Es brennt!“

Im Thor klangen die Rufe. Dudley war es, als höre er die Stimme Betty's, aber auch die Francesca's.

Er rief die Thür auf. Dichter, erstickender Rauch drang ihm entgegen. Lärm auf und zuschlagender Thüren, verworrenen Rufe und eilender him- und herjagender Schritte. Mit einem Ruck, um der, von unten heraufstrebenden Zugluft nicht noch mehr Zutritt zu schaffen, schleuderte er die Thür wieder in's Schloß und stürzte in das Zimmer seines Bruders.

„Es brennt im Hause, Viktor! Steh auf!“ Er rüttelte den Festflummern bis dieser völlig ermuntert, half ihm in die Kleider, schrie ihm zu, nach unten zu eilen und stürzte hinaus.

Als die in die Treppenhalle und zu den Gemächern der Frau Revelswoorth und Betty's führende Korridorstreppe öffnete schlug ihm feurige Lohse entgegen. Der gesammte untere Theil des Gebäudes schien bereits ein Raub der Flammen. Ein Hinabkommen hier war unmöglich! —

Er begann sich, im hinteren Theile des Stodwerkes, dort, wo die Zimmer der Frau Harold und ihrer Tochter, führte eine schmale Wendeltreppe abwärts. Dudley hatte sie nur einmal zuvor, damals, als er Francesca beim Einrichten ihres altitalienischen Zimmers half, benutzt. Beim Vorbereiten an seiner eigenen Zimmertür, rief er Viktor bei Namen.

Es kam keine Antwort: Dudley warf einen flüchtigen Blick in das halb dunkle Gemach; es schien leer! Augenblicklich hatte Viktor bereits, die Wendeltreppe hinab, das Freie gewonnen! An der Thür der Treppe wäre Dudley um ein Haar gehürzt. Auf den obersten Stufen lag ihm den Weg versperrend, eine leblose Gestalt.

Es war Francesca, nur mit dem Nachtgewande bekleidet!

Er hob sie auf. Im Augenblicke, da er sie in seine Arme nahm, schlug sie die Augen auf. In hysterisches Schluchzen ausbrechend, umflammerte sie seinen Hals.

„Dudley, Geliebter, Einziggeliebter, rette mich! Rette mich!“ —

Ihrer Worte kaum achtend, schlug Dudley mit seiner Faust die Treppe hinab; die, in das Freie führende Thür war verschlossen. Mit einem gewaltigen Fuhrtritt brach Dudley sie auf, bettete Francesca, die wie eine Wagnisschiff sich gebend, fortwährend nach ihrer Mutter rief und in finstlicher Verzweiflung und Angst das Haar sich rauftte, auf den Rufen und flünnete nach der Vorderseite des Hauses.

(Schluß folgt.)